

Prof. Dr. Kirsten Lehmkuhl, Fachgebiet Schul- und Berufspädagogik, TU Berlin

## **Brauchen wir eine Revolution der Bildung?<sup>1</sup>**

Ja. Brauchen wir. - Wenn Bildung als soziales Menschenrecht<sup>2</sup> für alle realisiert werden soll, dann kommen wir an grundlegenden Veränderungen nicht vorbei.

Die empirische Forschung zu Bildung und Erziehung liefert seit Jahrzehnten sowohl Gründe als auch zentrale Ansatzpunkte, um das Bildungssystem zu revolutionieren. Es drängt sich deshalb noch eine zweite Frage auf: Warum eigentlich haben wir nicht schon längst eine Revolution in der Bildung?

Wer fliegen will, muss von der Schwerkraft reden.<sup>3</sup> Wir müssen verstehen, welche gesellschaftlichen Kräfte, welche Traditionen einer grundlegenden Umwälzung im Bildungssystem entgegenstehen.

Dazu müssen wir uns<sup>4</sup> auch mit unseren eigenen Grundannahmen bezüglich der Rahmenbedingungen, der Methoden und Inhalte des Lernens auseinandersetzen. Um es ganz platt zu sagen: Wir sind die Bildungsgewinner, die - wenn auch manchmal auf anstrengenden Umwegen - auf Tagungen wie der heutigen sitzen und Politik und Gesellschaft mitgestalten wollen und können. Wir haben von einem Bildungssystem profitiert, das andere aussortiert hat. Und wir sind diejenigen, die heute zum Teil als Lehrkräfte diese Tradition der Beschulung fortsetzen. Dass wir jungen Menschen damit nicht nur Gutes tun, ist eine der Einsichten, die wir gerne vermeiden würden.

Lassen Sie mich den Stand der wissenschaftlichen Forschung zur Schulbildung kurz und schmerzhaft zusammenfassen: Der permanente Bewertungs-, Benotungs- und Selektionsprozess beschämt Kinder und Jugendliche, statt sie zu stärken, er dämpft ihre Neugier statt sie zu wissbegierigen, diskussionsfreudigen und kritisch fragenden Menschen zu machen.

Mit der Lernfreude bremst der herkömmliche Schulunterricht und die ständige Leistungsbewertung durch Noten zugleich auch den Lernerfolg. In der von John Hattie,

---

<sup>1</sup> Vortrag auf der Fachtagung zur "Verwirklichung der sozialen Menschenrechte in Zeiten sozialer Spaltung" mit dem Schwerpunkt "Das Menschenrecht auf Bildung", veranstaltet von der *Eberhard-Schultz-Stiftung für soziale Menschenrechte und Partizipation* und dem *ver.di Bildungs- und Begegnungszentrum "Clara Sahlberg"* am 29.06.2018 in Berlin

<sup>2</sup> Vgl. Norberto Bobbio (1998): *Das Zeitalter der Menschenrechte. Ist Toleranz durchsetzbar?* Berlin: Wagenbach. Kritisch zum Begriff der Menschenrechte, sofern sie nur die Abstraktion der Absicherung eines als Monade gedachten, egoistischen Bürgers wie das Rechts auf Privateigentum oder die Gewerbefreiheit vorstellen, Karl Marx [1843]: *Zur Judenfrage*. MEW, Bd. 1, Dietz Verlag Berlin, 1983, S. 361ff.

<sup>3</sup> Vgl. Bourdieu, Pierre (1996): *Störfried Soziologie. Zur Demokratie gehört eine Forschung, die Ungerechtigkeiten aufdeckt*. In: *Die Zeit* vom 21.6.1996, Nr. 26, S. 33

<sup>4</sup> Mit "uns" meine ich jene gebildete Mittelschicht mit oft akademischen Abschlüssen, die in der parlamentarischen Demokratie schon alleine deshalb gut repräsentiert ist, weil sie mit den Abgeordneten der von ihnen bevorzugten Parteien ähnliche Bildungshintergründe und Biographien teilen. Und es gibt nicht nur diese habituelle Ähnlichkeit. Die Parlamentarier nehmen unsere Anliegen und Privilegien auch deshalb ernst, weil gebildete Stimmberechtigte wählen gehen, im Unterschied zu ganzen Stadtteilen, in denen sich mit der Armut auch die Politikverdrossenheit breitgemacht hat und deshalb gar nicht erst gewählt wird (vgl. Armin Schäfer 2015: *Der Verlust politischer Gleichheit. Warum die sinkende Wahlbeteiligung der Demokratie schadet*. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag). So wie in vielen Bereichen der Steuergestaltung, der Wohnbauförderung, des Kindergeldes, das Hartz IV-Empfängern umgehend wieder von der Grundsicherung abgezogen wird, so erweist sich auch die Schule als "Selbstbedienungsladen der Mittelschicht" (Christoph Ehmann). Vgl. Volkan Ağar und Miriam Schröder: *Geschenke für die Mittelschicht*. taz vom 28.6.2018, S. 6.

Bildungsforscher an der Universität Melbourne, dokumentierten Rangfolge der 138 gut untersuchten Einflussfaktoren auf den Lernerfolg steht das angstfreie und vertrauensvolle Verhältnis zwischen den Lehrkräften und ihren Schülerinnen und Schülern ganz weit oben.<sup>5</sup>

Die Lehrerinnen und Lehrer in den allgemeinbildenden Schulen haben einen sehr widersprüchlichen gesellschaftlichen Auftrag: Sie sollen Kinder und Jugendlichen - angeblich alle - fördern, ihnen neben Lesen, Schreiben und Rechnen selbständiges Denken und verantwortliches Handeln beibringen, dabei große inhaltliche Stoffmengen vermitteln, und zugleich - hier liegt der Widerspruch - denselben Kindern und Jugendlichen ungeachtet ihrer unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen und -bedingungen durch Noten- und Zeugnisse attestieren, wo sie in der Rangskala ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten gerade stehen.<sup>6</sup>

Gleiches Recht bei ungleichen Voraussetzungen ist kein gleiches Recht. Ein Curriculum im Gleichschritt für alle, die gleiche knappe Zeit pro Kind, egal, wo es herkommt, was es mitbringt, die gleiche Messlatte für Schulleistungen, die unter sehr unterschiedlichen Voraussetzungen zustande gekommen sind ... - nicht nur Kinder und Jugendliche, auch Lehrkräfte drohen an dieser widersprüchlichen gesellschaftlichen Aufgabe, an dieser institutionalisierten Ungerechtigkeit einer vermeintlichen Chancengleichheit zu zerbrechen.

Dabei ist der Bildungseffekt, zumal gemessen an den psychischen und ökonomischen Kosten, bescheiden: Sowohl Ausbildungsbetriebe als auch Hochschulen kritisieren das Niveau der Schulabgängerinnen und Schulabgänger. Schon der mittlere Bildungsabschluss reiche für eine anspruchsvolle betriebliche Berufsausbildung oft nicht mehr aus. 20% der Schulabgängerinnen und -abgänger sind für den Start ins Erwerbsleben, ins Leben überhaupt, nicht gut gerüstet.<sup>7</sup> Diejenigen, die nicht zum Unterrichtsangebot passen, die irgendwie den geplanten Ablauf stören, werden aussortiert, zurückgestuft, abgeschult. Sie haben fortan das Stigma des Bildungsversagers zu tragen.

Die Gesellschaft braucht aber nicht nur fähige Fachkräfte für ihre materielle und ideelle Reproduktion, sie braucht auch lebenskluge und umsichtige Bürgerinnen und Bürger, Nachbarn, Verkehrsteilnehmer, Erste-Hilfe-Kundige, Menschen, die ihren Kindern gute Mütter und Väter sein werden, Menschen, die auf der Straße und in der Wahlkabine nicht die

---

<sup>5</sup> Auf Rang 11 von 138, mit einer weit überdurchschnittlichen Effektstärke von  $d = 0,72$ . Zur Einordnung: die durchschnittliche Effektstärke aller untersuchten Einflussfaktoren auf schulische Leistungen liegt bei 0,4. Vgl. Hattie 2014, 2. korr. Auflage, im Original 2009, Lernen sichtbar machen. Baltmannsweiler Schneider Verlag, S. 433.

<sup>6</sup> Dabei wird schon Grundschulkindern über die Sorge und Anspannung der Eltern und Lehrkräfte vermittelt, dass mit guten oder schlechten Schulleistungen und Abschlüssen unterschiedliche Chancen auf ein sicheres Leben im Wohlstand verbunden sind. Vgl. dazu in jüngerer Zeit in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einen Artikel zu den lernatmosphärisch verheerenden Wirkungen der per Noten festgelegten und verpflichtenden Übergangsempfehlungen der Grundschulen in Bayern; für das Gymnasium ist ein Notendurchschnitt von 2,33, für die Realschule 2,66 in den Hauptfächern erforderlich. Hessen nimmt Schülerinnen nach Angabe der Eltern im "Bewerbungsbogen" auf, aus Gründen vermeintlicher Chancengleichheit jedoch ausdrücklich ohne Bezug auf die Noten. (vgl. FAZ vom 6.5.2018, Nr. 18, S. 20: Die Angst der Eltern vorm Versagen)

<sup>7</sup> Inzwischen bieten viele Unternehmen ein duales Studium an, weil ihnen ausreichend qualifizierte BewerberInnen für ein duales Ausbildungsverhältnis fehlen. So wollen sie für Abiturientinnen und Abiturienten attraktiv zu werden, um dem absehbaren Fachkräftemangel entgegenzuwirken; vgl. Elsholz, U.; Neu, A. (2018): Akademisierung: Wie (re)agieren die Betriebe? In: denk-doch-mal.de 01/2018 – Akademisierung: Eine wirklich starke Herausforderung für Betriebe, Hochschulen und Gewerkschaften. Online: <http://denk-doch-mal.de/wp/uwe-elsholz-ariane-neu-akademisierung-wie-reagieren-die-betriebe/>

rechtspopulistischen Ressentiments und Politikentwürfe gegen Schwächere, gegen vermeintliche Nichtsnutze, gegen Außenseiter übernehmen.

Die sogenannten Bildungsversager werden auf einen Arbeitsmarkt entlassen, der ihnen, wenn überhaupt, nur die untersten Positionen im Un- und Angelerntenbereich anbietet. Oft prekär, schlecht bezahlt, körperlich oder psychisch belastend, ohne persönliche und berufliche Entwicklungsperspektiven. Bildung als soziales Menschenrecht? Auch in der betrieblichen Bildung muss dieses Recht einklagbar werden.

Aber, Empörung allein hilft nicht weiter. Wir müssen verstehen, warum gerade die Selektionsfunktion der Schule von der gehobenen, inzwischen oft akademischen Mittelschicht so vehement verteidigt wird. Warum war z.B. die Sekundarschulreform in Berlin, die Zusammenlegung von Haupt- und Realschule, nur um den Preis der Beibehaltung des Gymnasiums zu haben? Und warum bleibt die erfolgreiche Gemeinschaftsschule mit ihren durchgängigen Klassen vom ersten bis zum zehnten Schuljahr ein so selten anerkanntes diskutierte Ausnahmemodell?<sup>8</sup>

Der Grund liegt in der *Legitimationsfunktion* der Schule, d.h. darin, dass die Schule dazu dient, soziale Ungleichheit zu rechtfertigen: Die im späteren Leben so unterschiedlichen Einkommens- und Entwicklungschancen für gebildete und weniger gebildete Bevölkerungsschichten und Milieus scheinen allein von der persönlichen Leistung der einzelnen Schülerin, des einzelnen Schülers abzuhängen. Schließlich hatten ja alle denselben Unterricht.

Schlechte Schulnoten - und das ist das besonders perfide - gelten auch den Betroffenen selbst als gerechte Strafe für eigenes Versagen und fehlende Anstrengung, oder einfach nur als schicksalhafte, und deshalb unabänderliche Folge fehlender Begabung.

Der einzelne Schüler, die einzelne Schülerin wird verantwortlich gemacht: "Jeder ist seines Glückes Schmied!" und "Wer will, der kann!" - und macht sich zugleich selbst verantwortlich: "Hätte ich nur besser aufgepasst!" "Hätte ich nur nicht so viel Blödsinn gemacht!" "Hätte ich nur weniger geschwänzt und häufiger meine Hausaufgaben gemacht!" Die Jugendlichen übernehmen mit dem schulischen das gesellschaftliche Urteil, das über sie gefällt wurde: Nichts gelernt? Selber schuld!

---

<sup>8</sup> Symptomatisch die Reaktion des Schulleiters der Waldparkschule in Heidelberg: Er sei "baff und fast erschrocken" gewesen, als seine Schule mit dem Deutschen Schulpreis 2017 ausgezeichnet wurde. Sein Kollegium hatte die von Schließung bedrohte ehemalige Werkrealschule in eine Gemeinschaftsschule verwandelt, in der es keine Noten und kein Sitzenbleiben gibt. Besonderes Merkmal: die enge Begleitung jeder Schülerin und jedes Schülers bei der Bearbeitung einer persönlichen Lernagenda in den Grundfächern schafft eine Atmosphäre des Respekts vor der Selbstbestimmung des Schülers/der Schülerin und des Vertrauens. Lehrkräfte werden als Lernhelfer und nicht mehr als Zensor erlebt. (Vgl. Stoye, Julia: Oase in schwieriger Gegend. In: Erziehung und Wissenschaft. Zeitschrift der Bildungsgewerkschaft GEW, 02/2018, S. 36-37) Warum war der Schulleiter "baff und fast erschrocken"? - Etwas wirklich radikal anderes auszuprobieren und damit an die Öffentlichkeit zu gehen, erfordert Mut, weil es den gängigen Vorstellungen von der Funktion und Aufgabe einer Schule widerspricht. Dafür Anerkennung zu bekommen, macht baff, erstaunt. Eben weil es noch so ungewöhnlich ist. Das sollte uns zu denken geben!

Sie sind fortan gezwungen, sich mit niedrigem Einkommen, schlechter Wohnlage und weiten Arbeitswegen mühsam durchzuschlagen - ein Leben, in dem schon eine Mieterhöhung oder ein kaputtes Auto zu einer existenziellen Krise werden kann.<sup>9 10 11</sup>

Was tatsächlich, innerhalb und außerhalb der Schule, also sozial-, wirtschafts- und kulturpolitisch adressiert werden müsste, sind die sehr unterschiedlichen Bedingungen des Aufwachsens im familiären und sozialen Umfeld, die sehr unterschiedlichen Chancen von Kindern, vor persönlichen Gewalt- und gesellschaftlichen Diskriminierungs- und Verachtungserfahrungen geschützt zu werden, in emotionaler und sozialer Sicherheit zu leben.

Damit Bildung als soziales Menschenrecht durchsetzbar wird, müssen folgende Argumente im öffentlichen und politischen Diskurs wirksam werden:

Erstens: Die Welt bricht nicht zusammen, wenn alle Kinder und Jugendlichen bestmöglich, d.h. gezielt und systematisch unter Berücksichtigung der Erkenntnisse der Schul- und Unterrichtsforschung gefördert werden. Ganz im Gegenteil: Eine gute schulische und berufliche Bildung ist der beste Start in ein selbstbestimmtes und glückliches Leben. Sie ist die Grundlage für einen produktiven Beitrag zum Gemeinwesen, sowohl in der Erwerbsarbeit als auch im privaten und öffentlichen Leben.

Zweitens: Deshalb muss die Schule von der Funktion der Selektion und der Zuweisung von jungen Menschen auf unterschiedliche berufliche Entwicklungspfade und Positionen befreit werden.

Die Auswahl von Auszubildenden, Studierenden und Beschäftigten muss von den Betrieben und öffentlichen Unternehmen und Hochschulen nach transparenten Auswahlkriterien selbst durchgeführt werden. Erst dann beginnen die Unternehmen, genauer zu definieren, welchen Leistungsstand ihre Auszubildenden mitbringen müssen, welche Fähigkeiten sie aber auch selbst noch vermitteln können und nicht unbedingt schon voraussetzen müssen.<sup>12</sup>

Um mit der Ablehnung der schulischen Selektionsfunktion nun nicht ein paralleles System der Vorbereitung auf prestigeträchtige Aufnahmeprüfungen zu etablieren, müssen Korridore für eine soziale Durchmischung offengehalten werden, d.h. erkennbare Benachteiligungen

---

<sup>9</sup> Vgl. Andreas Reckwitz (2018) Entwertung und Enttäuschung. Zur Produktion negativer Affekte in der spätmodernen Gesellschaft. In WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung, 15. Jg. Heft, 1 S. 45-65 und derselbe (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Berlin

<sup>10</sup> Die jüngsten Zahlen im Bildungsbericht zeigen für 2016 unverändert die soziale Vererbung von Bildungsabschlüssen: von den studienberechtigten SchulabgängerInnen, deren Eltern keinen Berufsabschluss haben, studieren 12%, wenn mindestens ein Elternteil einen Berufsabschluss hat, studieren 24% der Kinder und wenn mindestens ein Elternteil selbst einen akademischen Abschluss hat, studieren 79% der Kinder aus der jeweiligen Schicht. Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung. Bildung in Deutschland 2018. Abb. F2-2, S. 156, [www.bildungsbericht.de](http://www.bildungsbericht.de)

<sup>11</sup> Das Bildungssystem gleicht die unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen nicht gezielt und systematisch aus. Damit rechtfertigt und verschärft es die Reproduktion sozialer Ungleichheit. Die erfolgreichen Bildungsaufsteiger und "Bildungserben" können sich in dem Glauben wiegen, dass der eigene berufliche Erfolg und der schulische Erfolg ihrer Kinder die Anerkennung natürlicher Begabungsunterschiede und mehr noch, der gerechte Lohn für eine hohe Anstrengungsbereitschaft sind. Der Soziologe Pierre Bourdieu verwendet den Begriff der Erben (héritiers), um die familiäre Weitergabe aller Kapitalsorten, neben dem ökonomischen eben auch des kulturellen Kapitals, zu verdeutlichen. Vgl. Rieger-Ladich: Klassenkämpfe. Pierre Bourdieu über Bildung in Bourdieu, P. (2018): Bildung. Schriften zur Kultursoziologie 2, Frankfurt am Main, S. 386-414 und Bourdieu/Passeron (2007, frz. Original 1964): Die Erben. Studenten, Bildung und Kultur, Konstanz

<sup>12</sup> Diesen Ansatz verfolgt auch BQN, das Berliner Netzwerk für Migrantinnen und Migranten, das auf eine enge Zusammenarbeit zwischen Ausbildungsbetrieben, Lehrkräften und Jugendlichen setzt.

erfordern einen Nachteilsausgleich durch Quoten beim Zugang zu attraktiven (Aus-)Bildungsgängen und Arbeitsplätzen.

Und drittens: Ohne eine Angleichung der Lebensverhältnisse in Deutschland wird es nicht gehen. Die Spaltung in gut abgesicherte, einkommensstarke Lebenslagen auf der einen Seite und unsichere, armutsbelastete Lebenslagen auf der anderen Seite zerstört den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft. Die Angst, angesichts dieser Spaltung auf der falschen Seite zu landen, zeigt sich dramatisch im Leistungsdruck schon von Grundschulkindern und deren Familien, und dann auch in allen weiteren Schulstufen sowie an den Hochschulen und in der Arbeitswelt.<sup>13</sup>

Wenn wir über den Mindestlohn, über das Anheben der Grundsicherung, über eine wirksame Absicherung gegen Altersarmut, über sozialen Wohnungsbau und die Gewährleistung von guten Arbeitsbedingungen, über höhere Löhne für Erzieherinnen, Pflegekräfte und sonstige Dienstleistungsberufe, über öffentliche Infrastrukturausgaben und einen zweiten Arbeitsmarkt sowie eine Umverteilung von Reichtum durch eine gerechtere Steuerpolitik zu einem Abbau der sozialen Spaltung gekommen sein werden, dann können sich Schülerinnen und Schüler in ihrer Berufswahl wieder stärker an ihren *inhaltlichen* Interessen orientieren. Dann wird es nicht länger existenzgefährdend und auch nicht ehrenrührig sein, einen Beruf zu ergreifen, dem man sich gut gewachsen fühlt und von dem man deshalb auch erwarten kann, dass man ihn erfolgreich und gerne ausüben wird.

Bildung als ein für alle zugängliches Menschenrecht bedeutet, die Anerkennung und Berücksichtigung der unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen als Kern der professionellen Aufgabe von Lehrkräften zu verstehen. Wenn Lehrkräfte sich den Kindern und Jugendlichen, so wie sie aus den sehr unterschiedlichen Milieus heraus in die Schulen kommen, respektvoll und adäquat zuwenden sollen, dann brauchen sie dafür genügend Zeit und genügend inhaltliche und methodische Gestaltungsspielräume, um Lernprozesse erfolgreich anregen und begleiten zu können.<sup>14</sup>

Das kann nur funktionieren, wenn die Erkenntnisse der Unterrichtsforschung ernst genommen und umgesetzt werden. Viele Einflussfaktoren für den Bildungserfolg sind gut untersucht. Und viele Lehrkräfte haben ein sehr genaues Gespür dafür, was im Unterricht funktioniert und viel bringt. Dieses Wissen muss endlich systematisch verbreitet und angewandt werden.<sup>15</sup> Weder die universitäre Lehrkräftebildung noch die Ausbildung im

---

<sup>13</sup> Vgl. Andreas Reckwitz, a.a.O., und zur Statuspanik der Mittelschicht Oliver Nachtwey (2016): Die Abstiegsgesellschaft, Berlin: Suhrkamp.

<sup>14</sup> Die psychische Belastung der Kinder und Jugendlichen durch die vermeintlich gerechten Bewertungs- und Selektionsprozesse verbürokratisieren den Unterricht und zerstören das für die Wissensvermittlung und persönliche Bildungsprozesse erforderliche Vertrauen zwischen den Lehrkräften und ihren Schülerinnen und Schülern.

<sup>15</sup> Das lässt sich an zwei Beispielen aus der Metanalyse empirischer Untersuchungen illustrieren. Zum einen an der höchsten von 138 Effektstärken, der Effektstärke von  $d = 1,44$  für die Transparenz der Leistungsanforderungen: Wenn Schülerinnen und Schüler wissen, was in einem Leistungstest verlangt ist, wenn sie aus diesem Grund selbst treffend einschätzen können, wie gut sie bei diesem Leistungstest abschneiden werden, dann wird dieser enorm hohe Effekt erreicht. Er steht dafür, dass Kinder und Jugendliche wissen, worum es beim jeweiligen Lernprozess geht und wie sie vorgehen müssen, um die erworbenen Fähigkeiten erfolgreich einzusetzen. Zum anderen das Beispiel des aversiven Effektes eines Schulwechsels mit der niedrigsten Effektstärke aller 138 untersuchten Einflussfaktoren von  $d = -0,34$ . (Vgl. Hattie 2014, a.a.O., S. 433 und 439) Wenn ich diesen Befund in meiner einführenden Vorlesung für Lehramtsstudierende vortrage, bekomme ich oft zu hören: Was kann ich denn dafür, wenn die Eltern eines Schülers umziehen? - An dieser Frage sieht man die schon vorausschauende Abwehr von Verantwortungsübernahme für die zu großen Teilen schichtspezifisch determinierte Heterogenität der professionell zu bearbeitenden pädagogischen Herausforderungen. Wenn ich

Referendariat setzen hier die richtigen Schwerpunkte.<sup>16</sup> Im Gegenteil: Mit der Verschulung des Studiums und dem Prüfungsmarathon im Referendariat werden genau diejenigen Mechanismen an den Lehrkräften von morgen exekutiert, die für eine Veränderung des Bildungssystems überwunden werden müssen.

Welche Strategie sollten wir verfolgen? - Gerade qualitative Untersuchungen zeigen die positiven Effekte des Empowerments in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.<sup>17</sup> Sie zeigen, wie sehr die Möglichkeit, seine eigenen Bedürfnisse ausdrücken zu können, sich Gehör zu verschaffen, der Anstoß für erfolgreiche Bildungsprozesse, für die Überwindung der mit Stigmatisierung und Ausgrenzung verbundenen sozialen Scham sind.<sup>18</sup>

Hören wir ihnen also endlich zu, wenn sie ihr Recht auf Bildung einfordern: "Don't fucking pity me! - Transform!" - "Ihr sollt mich verdammt nochmal nicht bemitleiden. Ihr sollt was ändern!"<sup>19</sup>

---

als Lehrkraft um den großen negativen Effekt eines Umzugs, vor allem des Einflusses davon, in der neuen Klassengemeinschaft rasch und überhaupt Freunde zu finden, weiß, dann muss ich alle curricularen Vorschriften hintanstellen, um zunächst dafür zu sorgen, dass neu hinzugekommene Schülerinnen oder Schüler in der Klassengemeinschaft sich mit ihren Stärken und Besonderheiten, mit ihren Wünschen und bisherigen Schulerfahrungen präsentieren können, für ihre MitschülerInnen sichtbar und in der Klasse anerkannt werden. Solange Lehrkräfte das Gefühl haben, für sowas sei von Staats wegen (i.S. von: aufgrund der Lehrpläne) keine Zeit, verkennen sie den viel wichtigeren Beitrag, den sie mit einer - derzeit noch regelwidrigen - veränderten Schwerpunktsetzung im Unterricht - für die Gesellschaft von morgen leisten könnten.

<sup>16</sup>Die Lehrerbildung wirkt, so die Auswertung vorliegender (englischsprachiger) Studien durch John Hattie, derzeit nur mit einem marginalen Effekt von 0,11 auf den Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern. Der Effekt von 0,11 beschert der Lehrkräftebildung im Ranking aller empirisch untersuchten Einflussfaktoren den Platz 124 von 138 (vgl. Hattie, a.a.O., S. 439). Gemessen an den Kosten des Lehrkräftebildungssystems ein schlechter, aber nicht überraschender Wert. Die jüngste Reform des Lehrkräftebildungsgesetzes in Berlin berührt die für die relative Wirkungslosigkeit der Lehrkräftebildung ursächlichen Zusammenhänge nicht. Diese liegen eher im widersprüchlichen Handlungsauftrag für Lehrkräfte, der sich theoretisch und letztlich auch handlungspraktisch nicht auflösen lässt und deshalb einer verdrängenden "Bewältigung" der Widersprüche Vorschub leistet, was sich bis in die Selbstselektion bei der Berufswahl der zukünftigen Lehrkräfte auswirkt.

<sup>17</sup> Vgl. die beeindruckende Arbeit des JugendTheaterBüros, beschrieben von Marwa Al-Radwany im Beitrag "Perlen für alle und Säue an die Macht! Entmutigte Schüler\_innen und ihre ermutigenden Geschichten. In: Bitiş, Songül und Borst, Nina (2013), a.a.O., S. 195-200

<sup>18</sup> Vgl. in Anknüpfung an die Auseinandersetzung mit "ethnographischen Autobiographien" (Annie Ernaux), die die eigene Erfahrung des sozialen Aufstiegs thematisieren, jüngst Didier Éribon mit "Rückkehr nach Reims", Chantal Jaquet (2018): Zwischen den Klassen. Über die Nicht-Reproduktion sozialer Macht. Konstanz: university press. Jaquet analysiert die Zumutungen des Klassenübertritts eindrucksvoll anhand von literarischen Arbeiten und Selbstzeugnissen.

<sup>19</sup> So der Titel der Bildungsgeschichte und die Forderung von Shir im Sammelband: Un\_mögliche Bildung. Kritische Stimmen und verschränkte Perspektiven auf Bildungsun\_gleichheiten. Ein Text- und Comic-Band hrsg. von Songül Bitiş und Nina Borst (2013). Münster: UNRAST Verlag, S. 114-126